

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Spezialdruck Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 236.

61. Jahrgang.

Sonnabend, den 10. Oktober

1914.

In **Boigtberg** (Amtshauptmannschaft Delsnig) ist die **Raul- und Klauenseuche** ausgebrochen.
Dresden, den 8. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Auf Ersuchen des stellvertretenden königlichen Generalkommandos wird hiermit folgendes angeordnet:

Werden aus dem Felde zurückkehrende Militärpersonen in Privatspitals- und Sanitätsstellen, im eigenen oder im Elternhaus aufgenommen, so hat der Haushaltungsvorstand der Ortsbehörde (Stadtrat, Gemeindevorstand, Ortsvorsteher) hiervon Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat Namen und Truppenteil des Zurückgekehrten und die Angabe zu enthalten, ob und wo er sich bereits gemeldet hat.

Die Ortsbehörden haben die bei ihnen eingehenden Anzeigen umgehend dem Sanitätsamt XII in Dresden zu übermitteln.

Diese Verordnung bezieht sich nicht auf diejenigen Militärpersonen, die von einem Reserve- oder Vereinslazarett den Pflegestätten, eigenen oder Elternheimen zugeteilt worden sind und sich hierüber durch einen schriftlichen Befehl ausweisen.

Dresden, den 7. Oktober 1914.

Königliche Kreisauptmannschaft.

Schöffen- und Geschworenen-Urliste betr.

Das Verzeichnis derjenigen hier wohnhaften Personen, die zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegt vom 10. Oktober 1914 ab eine Woche lang in hiesiger Staatskanzlei zur Einsicht aus.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 und des Gesetzes vom 1. März 1879 wird dies bekannt gegeben. Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der erwähnten Liste sind innerhalb der Auslegezeit bei dem unterzeichneten Stadtrate zu erheben.

Stadtrat Eibenstock, den 8. Oktober 1914.

Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

1. Personen, welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben;
2. Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann;

3. Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:

1. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das **dreißigste Lebensjahr** noch nicht vollendet haben;
2. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht **2 volle Jahre** haben;
3. Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen, oder in den letzten drei Jahren, von Aufstellung der Urliste zurück gerechnet, empfangen haben;
4. Personen, welche wegen geistiger und körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind;
5. **Dienstboten.**

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:

1. Minister;
2. Mitglieder der Senate der freien Hansestädte;
3. Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
4. Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
5. richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
6. gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte;
7. Religionsdiener;
8. Volksschullehrer;
9. dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Personen.

Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 34. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt, dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 35. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen.

Die Vorschriften der §§ 32 bis 35 über die Berufung zum Schöffenamte finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.

Gesetz.

Die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 enthaltend.

§ 24. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:

1. die Abteilungspräsidenten und vortragenden Räte in den Ministerien u.;
2. die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaften ausgenommen sind.

Die Beschießung Antwerpens.

Der Höhepunkt der Riesenschlacht im Westen.
Kämpfe der Oesterreicher in Galizien.

Unerbittlich nimmt das Schicksal seinen Lauf. Nach der Besetzung des äußeren Fortgürtels von Antwerpen ist der Angriff auf die innere Fortlinie unter blutiger Abweisung eines britisch-belgischen Vorstoßes ausgedehnt worden und nun hat nach vorheriger Ankündigung die Beschießung der Stadt begonnen. Zunächst wurde hierüber telegraphiert:

(Nichtamtlich.) Brüssel, 8. Oktober. Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens, betreffend die Gesetze des Landkrieges, ließ General v. Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittlung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschießung verkündigen. Die Beschießung der Stadt hat um Mitternacht begonnen. (W. Z. B.)

Die amtliche Bestätigung, daß mit der Beschießung der Stadt unter Einnahme eines weiteren Forts begonnen, ließ dann nicht lange auf sich warten, und zwar in Gestalt des allabendlich ausgegebenen Sammelberichts aus unserem Großen Hauptquartier. Das Telegramm lautet:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 8. Oktober, abds. Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durch-

schlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lgd. (W. Z. B.)

Ueber den energischen Vormarsch gegen Antwerpen und wie der Uebergang über die Rethie erfolgte, berichten folgende Meldungen:

Amsterdam, 8. Oktober. Eine deutsche Heeresabteilung marschierte heute früh auf Fort Wyneghem, das in wenigen Stunden vernichtet war. Wyneghem ist das erste Fort des inneren Festungsgürtels. Fort Schooten, nordöstlich von Antwerpen, suchte den Einmarsch aufzuhalten, wurde aber rasch zum Schweigen gebracht. Bei diesem gewaltigen Anrücken war das belgische Heer gezwungen, über die Schelde zurückzuziehen.

Amsterdam, 8. Oktober. Den Uebergang über die Rethie haben die Deutschen, nach einem Bericht des „Handelsblad“, vor allem dadurch erzwingen können, daß ihr Vorstoß durch die schwere Artillerie gedeckt wurde. Bei dem heftigen Artilleriebeschuss wurde Pierre und Contich in Brand geschossen. Durch die Bresche zwischen Contich und Bieug Dieu dringen die Deutschen vor und beschließen die innere Fortlinie. Seit gestern abend sind schwere englische Schiffsbeschüsse in Aktion, doch ohne große Hoffnung auf Erfolg. Das Gesetzt im Süden Antwerpens dauert fort.

Die Wirkung der deutschen Granaten in der Stadt Amsterdam muß nach den letzten vorliegenden Berichten fürchterlich sein:

Köln, 8. Oktober. Der „Köln. Zeitung“ wird von der holländischen Grenze aus Roosendaal gemeldet:

Die Beschießung Antwerpens dauerte die ganze Nacht hindurch. Das Feuer war so heftig, daß in Roosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man hier die Feuerzüge wahrnehmen. Die Petroleumbehälter des Hafens scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat erheblich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereitzuhalten.

Lange wird sich Antwerpen bei solch einer Beschießung natürlich nicht halten können und es sind

daher schon Stimmen laut geworden, die den Sturz der „stärksten Festung Europas“ schon innerhalb 48 Stunden prophezeien. Nun über das „Bann“ wollen wir noch nicht diskutieren, daß aber auch das Ausland bereits überzeugt ist, daß Antwerpens Stunde bald geschlagen haben wird, sei hier verzeichnet:

Mailand, 8. Oktober. Der „Corriere della Sera“ teilt mit, daß die Verteidigung Antwerpens sich nicht mehr lange halten wird. Man hält es für möglich, daß belgische Truppen sich nach England einschiffen können, um von dort aus auf einem anderen Punkt des Kriegsschauplatzes wieder aufzutreten (?).

Eigenartiger Weise soll die Schuld bei dem Bombardement Antwerpens die Bevölkerung haben:

Kopenhagen, 8. Oktober. „Politiken“ meldet aus Antwerpen: Den Blättern zufolge hat die Regierung erwogen, der Stadt das Bombardement zu ersparen. Die weiße Flagge sollte gehißt werden, sobald die zweite Festungslinie gefallen sei. Aber die Bevölkerung scheint die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Haus zu verlangen. Es fallen jetzt ziemlich viel Bomben von deutschen Flugzeugen auf die Stadt.

Wir können einstweilen nicht daran glauben, daß das Volk solch eine Sehnsucht nach deutschen Granaten gehabt hat. Das belgische Königspaar hat sich, das soll ehrlich anerkannt werden, bis zuletzt in der bedrängten Festung aufgehalten. Nach der neuesten Meldung dürfte es aber jetzt doch die Koffer gepackt haben:

Von der holländischen Grenze, 8. Oktober. Aus Roosendaal meldet der aus Antwerpen ankommende Berichterstatter des „Amsterdamer Handelsblad“: Mitten im Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit König und Königin erschienen. Das Königspaar fuhr über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde. Das Fahrzeug war bald außer Sicht. — Nach einer anderen Meldung aus Sas van Gent ist König Albert heute vormittag in Selzacte auf belgischem Gebiete an der holländischen Grenze angekommen.

Uebrigens soll der belgische König leicht verwundet sein:

Rotterdam, 8. Oktober. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, soll der König der

Belgier nach einer bisher unbestätigten Meldung leicht verwundet sein.

Auch von den Kämpfen in Frankreich erwartet man die baldige Entscheidung. Das ist erklärlich; denn wie wir gestern schon ausführten, kann sich die französische Front nach dem Falle Antwerpens nicht mehr halten. An Nachrichten, die sich auf die Kämpfe in Frankreich beziehen, sind die folgenden eingegangen:

Kopenhagen, 8. Oktober. „Nationaltidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Riesen Schlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekanntem Festigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat inen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Rom, 8. Oktober. „Giornale d'Italia“ schreibt in seinem heutigen Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist Generaloberst von Klud der wahre Held dieses Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut ist und er es verstanden hat, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm, nachdem die von überlegenen feindlichen Kräften geplante Umzingelung vereitelt war, gelungen, vorgestern den Feind selbst mit Umzingelung zu drohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. Generalissimo Joffre ist sofort herbeigeeilt, um die Sache wieder gut zu machen, und dann ist das Gleichgewicht wieder hergestellt worden. Es ist aber noch nicht gesagt, daß das tapfere deutsche Heer nicht doch noch die Chance hat, die Sicherheit des französischen Heeres in Frage zu stellen.

Paris, 8. Oktober. Das amtliche Communiqué von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Auf unserem linken Flügel dauert die Schlacht mit großer Festigkeit an. Die einander gegenüberstehenden Heere reichen bis in die Gegend von Lens und Babasse. Ihre Fortsetzung bilden Kavalleriemassen, die bis in die Gegend von Armentières miteinander kämpfen.

Aus der letzten amtlichen französischen Meldung ergibt sich, daß General Joffre es nunmehr auch nur bei den nackten Tatsachen läßt und auf jedwede Ausschmückung verzichtet. Anders Poincaré, der seinen Truppen bekanntlich einen Besuch abgestattet hat:

Paris, 8. Oktober. Nach seinem Besuche bei den Armeen richtete Präsident Poincaré an den Kriegsminister ein Telegramm, in welchem er das Zusammenwirken der Nationalenergie bei den Truppen hervorhebt. Poincaré ließ durch das Telegramm an die Armeen und Offiziere seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Nach dem Besuche des Befestigungslagers von Paris richtete Poincaré durch Vermittlung Willebrands einen Brief an Gallieni, welchem er die ausgezeichneten Maßnahmen für die Sicherung der eventuellen Verteidigung der Hauptstadt nachrühmt.

Von unserem östlichen Kriegsschauplatz müssen wir erfahren, daß abermals russische Kolonnen in Deutschland einmarschiert sind. So ungenügend den Russen auf deutschem Boden sehen, so wissen wir doch, daß er sich nicht lange des freiherrlichen Aufenthaltes dort erfreuen wird. Nach einem majestätischen Bad wird ihm bald der Garau gemacht sein.

Interessant ist zu lesen, wie der russische Generalstab über die Kriegslage urteilt:

Petersburg, 8. Oktober. Der Große Generalstab teilt mit: „An der Grenze von Ostpreußen sehen die Deutschen, welche Verstärkungen aus Königsberg erhielten, ihre hartnäckigen Angriffe in einer Linie zwischen Wladislawow und Rastki fort.“

Jenseits der Weichsel werden Vorhutgefechte aus der Gegend von Opatow und Sandomir gemeldet.

In den Karpathen wurde westlich des Flusses Sanow eine österreichische Abteilung geschlagen und ihr Maschinengewehr und Gefangene abgenommen. Bei Szolva, 20 Kilometer nördlich von Munkacs, haben wir zahlreiche Wagenkolonnen genommen.“

Besonders optimistisch klingt diese Veröffentlichung nicht gerade. In den Karpathen hat sich das Blättchen ja nun auch gewendet. Als weiterer Beweis für die gedrückte Stimmung in Rußland diene nachstehende Meldung:

Wien, 8. Oktober. Der „Reichspost“ wird aus Krakau gemeldet: Nach den jüngsten Siegen Hindenburgs und der begonnenen gemeinsamen deutschen und österreichischen Offensive ist die russische Staatsbahn neuerlich von Warschau nach Moskau übergeben. Auch die Warschauer Universität, die schon bei der ersten Räumung Warschaws nach Kiew verlegt wurde, dann wieder nach Warschau zurückkehrte, ist abermals nach Kiew verlegt worden, mit allen Lehrmitteln und Sammlungen. Die russischen Blätter dürfen hiervon nichts berichten.

Weiter wird gemeldet:

London, 8. Oktober. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Heereskörpern auf Südoistpreußen vor. Drei Säulen stoßen von Rastki und Bendzin auf Warschau vor, und die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

Auf dem

galizischen Kriegsschauplatz

geht es jetzt wieder recht munter vor. Erfahren wir aus den über die Vorgänge dort vorliegenden Meldungen auch, wie weit sich damals die österreichische Armee zurückbegeben hat, so erfahren wir jetzt, daß es nun überall flott vorwärts geht:

Wien, 7. Oktober. Amtlich wurde gestern mittag mitgeteilt: Unsere Offensive erreichte auch gestern, da und dort unter kleineren Gefechten,

überall ihr Ziel. Laut Meldung eines in fühnem Fluge aus Przemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbereiterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten unter dem Feuer der Festungswerke zusammen.

In den Karpathen steht westlich des Wyszewer Sattels kein Feind mehr. Bei Raramaros-Sziget wurde der eingebrochene Gegner geschlagen. Die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht wieder in unseren Besitz.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird vom 8. Oktober mittags verlautbart: Im weiteren Vordringen unserer Truppen wurde gestern der Feind an der Chaussee nach Przemyśl bei Barycz, westlich Dynow, geworfen; auch Rzeszow wurde wieder genommen, wo Geschütze erbeutet wurden. Im Weichsel-San-Winkel nahmen wir den flüchtenden Russen viele Gefangene u. Fuhrwerke ab. Erneute heftige Angriffe auf Przemyśl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele tausend Tote und Verwundete. In siegreichen Kämpfen bei Raramaros-Sziget wetteiferten der ungarische u. ostgalizische Landsturm, sowie die polnischen Legionäre an Tapferkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Wien, 8. Oktober. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Russen eine große Rückwärtsbewegung eingeleitet. Es ist noch fraglich, ob es zu einer großen Schlacht kommt, da die Russen ihr auszuweichen suchen.

Mit dem oben angeführten kühnen Flug eines Offiziers ist wahrscheinlich der folgende gemeint:

Wien, 8. Oktober. Nach Meldungen der Kriegskorrespondenten fuhr ein österreichisches Flugzeug am 1. Oktober bei ungünstiger Witterung vom Oberkommando, von russischer Artillerie heftig beschossen, nach Przemyśl, wo ein mitfahrender Hauptmann wichtige Befehle, Briefe und Zeitungen überbrachte. Auf der Rückfahrt wurde das Flugzeug von russischen Schrapnells beschossen, wobei es mehrere unschädliche Treffer erhielt. Der Beobachter überbrachte dem Generalkommando wichtige Informationen des Festungskommandanten, welche dieser dem Funkentelegraphen nicht anvertrauen wollte.

Die Serben und Montenegriner haben sich abermals gefasene Prügel geholt.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn sich in Serbien ein starkes Friedensbedürfnis geltend macht:

Wien, 7. Oktober. Nach einer Sofioter Meldung der „Reichspost“ fand in der vorigen Woche in Nisch ein serbischer Ministerrat unter Vorsitz König Peters statt, welcher sich mit der Frage befaßte, Oesterreich einen Friedensvorschlag zu machen. Ein russischer Großfürst, welcher dem Ministerrat beizuohnte, trat entschieden dagegen auf; deshalb wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt.

Sonst wäre noch von Wichtigkeit zu melden, daß das alte deutsche Torpedoboot „S 116“, das in diesem Jahre durch Neubau ersetzt werden sollte, durch ein englisches Torpedoboot verloren gegangen ist. Fast die ganze Besatzung konnte sich retten. Aber auch ein japanischer Minenzerstörer hat bei Kiautschou sein Leben lassen müssen. Schließlich ist noch von Interesse, daß England gegen die von uns mitgeteilte türkische Verfügung über die ottomanischen Territorialgewässer Verwahrung eingelegt hat.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 9. Oktober. Die heute vorliegende amtliche sächsische Verlustliste Nr. 28 enthält folgende Namen aus Eibenstock: Stemmler, Hans Gottfried, Soldat vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 107, schwer verwundet, Kopf, Bein, Emil, Soldat, leicht verwundet, l. Schulter, Reichsner, Kurt, Soldat, vermißt u. Starl, Paul Willy, Soldat, vermißt, sämtl. vom 14. Inf.-Rgt. Nr. 179; aus Schönheit: Ehen, Karl, Gefreiter vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 107, vermißt; aus Sofa: Unger, Georg Ernst, Soldat vom 14. Inf.-Rgt. Nr. 179, vermißt; aus Hundshübel: Schneider, Hans Willy, Gefreiter vom 14. Inf.-Rgt. Nr. 179, verwundet, Kopf; aus Stützengrün: Schärer, Albin Paul, Soldat vom 14. Inf.-Rgt. Nr. 179, vermißt.

Eibenstock, 9. Oktober. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober dürfen Pakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen an die Angehörigen des Feldheeres angenommen werden. Die Versendungsbedingungen können in der Kriegsschreibkubik — Bäckerei des Rathhauses — eingesehen werden. Die Schreibkubik ist Montag bis Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags, Sonnabends von 1 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Eibenstock, 9. Oktober. Der durch den Albertverein und Zweigverein vom Roten Kreuz veranlaßte Unterrichtskursus für freiwillige Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz fand gestern abend im Gesellschaftshaus der „Union“ mit der Prüfung seinen Abschluß. Herr Sanitätsrat Dr. Jschau hielt vor Beginn der Prüfung an die Kursschülerinnen wie zahlreich erschienenen Besuch eine kurze Ansprache, in der er der Stadtbehörde, den Vertretern der Stadt, der Schuldirektion, der Gesellschaft „Union“ sowie allen, die den Kursus fördern halfen, herzlichsten Dank aussprach. Die Prüfung selbst zerfiel in zwei Teile, und zwar wurde zunächst der theoretische Teil erledigt. Schon dieser brachte einen vollgültigen Beweis für den erkaunten Arbeitsaufwand seitens des Leiters des Kursus, Herrn Sanitätsrat Dr. Jschau, und die Eingabe und Aufmerksamkeit der Damen. Umfaßte doch die theoretische Prüfung nicht nur den anatomischen Bau des Körpers, die Pflichten einer Krankenpflegerin usw., sondern sie erstreckte

sich auf die kleinsten Einzelheiten der verschiedenen Wunden Querschnitten, Verrenkungen, Verstauchungen, Schüsse, Bäder usw. usw.; ja sogar auf die Senker Konvention kam man zu sprechen. Und jede Einzelheit wurde mit einer eingehenden Gründlichkeit u. Gewissenhaftigkeit vorgenommen, so daß man sich eines starken Dantempfindens gegenüber dem Leiter wie auch den ausgebildeten Damen nicht enthalten konnte. Nach ca. 1 1/2 stündiger theoretischer Prüfung begann der praktische Teil, der, wie das ja leicht erklärlich ist, bei den ausübenden Damen noch mehr Hingabe auslöste. Jetzt hieß es Binden und Luftkissen herstellen, Instrumente zu desinfizieren, ein Krankenbett zurechtmachen usw. Und schließlich kam das Verbinden. Dabei war den zahlreichen Zuhörern und Zuschauern wohl zum ersten Male Gelegenheit geboten, eine in diesem, dem größten aller Kriege, durch einen Schrapnellsplitter hervorgerufene Wunde zu sehen; denn es wurde ein zurückgelehrt Verwundeter, der einen wohl 10 cm langen Armschuß erhalten hatte, verbunden. Ebenso wurde eine andere schwere Armwunde eines Knaben verbunden und mit Stützverband versehen. Die darauffolgenden Übungen wurden dann mit marlierten Kranken vorgenommen. Hier wurde bei einem die künstliche Atmung vorgenommen, da einem andern ein Bein geschient und dort wieder wurde ein Typhuskranker eingebettet usw. Kurz und gut, es wurde eine ungeheuer lebhaft Arbeit bei größter Ruhe und sicherster Sorgfalt ausgeführt. Nach Schluß der Prüfung sprach Herr Sanitätsrat Dr. Jschau an die Damen noch einige ermunternde Worte, gab die Ziele ihres Wirkungskreises im Allgemeinen wie im Heimatgebiete bekannt und sprach den Damen dann seinen Dank aus für den bewiesenen Ernst, Fleiß, Opferinn und Treue. Bevor mit der Verteilung der Zeugnisse begonnen wurde, erbat sich Herr Bürgermeister Hesse das Wort, um in herzlicher Anerkennung für die wertvolle Arbeitsleistung des Herrn Sanitätsrats Dr. Jschau für das Rote Kreuz diesem den wärmsten Dank auszusprechen. Dann folgte die Verteilung der Zeugnisse und die Prüfung hatte ihr Ende erreicht. Daß auch wir uns und mit uns wohl jeder Eibenstocker sich dem Dank an Herrn Sanitätsrat Dr. Jschau und an die freiwilligen Krankenpflegerinnen für die großzügige Ausbildung anschließen, sei hiermit ausdrücklich betont.

Carlsfeld, 9. Oktober. Mit dem nächsten Sonntage beginnen die Hauptgottesdienste vormittags 10 Uhr. — Der eintretenden Dunkelheit halber finden von nächster Woche an die Kriegsbefehunden Mittwochs nachmittags 3 Uhr statt.

Dresden, 8. Oktober. Se. Majestät der König gedenkt im Laufe dieses Monats eine Reise zu Sr. Majestät dem Kaiser in das Große Hauptquartier anzutreten und von dort aus sich zu allen bei der jetzigen Kriegslage erreichbaren sächsischen Truppen des westlichen Kriegsschauplatzes zu begeben.

Johanngeorgenstadt, 6. Oktober. Soldaten spielen zwischen einer großen Zahl sächsischer und böhmischer Wunden, wobei auch das Knallen mit Schußwaffen eine Rolle spielte, führten zu einem bedauerlichen Unglücksfall. Ein böhmischer Junge schoß einem 16-jährigen Mädchen in den Rücken, wodurch die Lunge verletzt wurde. Das Mädchen mußte in das Krankenhaus Jwizkau übergeführt werden. Eltern, die im Besitz von Schußwaffen sind, wollen diese sorgfältig verschließen; denn sie sind für den durch ihre Kinder angerichteten Schaden haftbar.

Schwarzenberg, 8. Oktober. Bei der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ist ein Fonds zur Gewährung von Kriegsnotunterstützungen an die ärmeren Gemeinden des Bezirks errichtet worden, für den Beiträge von der Kasse der kgl. Amtshauptmannschaft jederzeit gern entgegengenommen werden. Von den Beamten der kgl. Amtshauptmannschaft und von den Sendarmen des Bezirks werden regelmäßige monatliche Beiträge zum Fonds eingezahlt. Bis jetzt sind von den Beamten der kgl. Amtshauptmannschaft 613 Mark 15 Pf. und von den Sendarmen 130 Mark 38 Pf. abgeliefert worden.

Weg mit allem Fremden! Vor allem auch: weg mit allen Fremdwörtern! Mit großem Erfolge führt das deutsche Volk auch auf diesem Gebiete den Kampf seit den Augusttagen 1914. Aber trotzdem hört man heute noch, hundertmal am Tage das französische „Adieu“. Auch im Erzgebirge. Und doch, was in aller Welt liegt im Erzgebirge näher als den jahrhundertalten Gruß der Heimat, das schlichte und sinnige „Glückauf“ wieder allgemein aufzunehmen. Es gilt zu jeder Zeit, auch als Scheidegruß, braucht nicht neu geprägt, sondern nur aufgestrichelt zu werden und bekundet ergebirgische Eigenart. Greifen wir deshalb zu. Die beste Gelegenheit ist jetzt, dem alten Gruß der Heimat das längst verdiente Hausrecht wieder zu verschaffen. Drum auf zur Tat! Vom 10. Oktober ab erklänge im Erzgebirge statt des „Adieu“ überall — auch in den Kreisen der Gebildeten — ein kräftiges „Glückauf“. Dieser Volksgruß wird auch die Fremden erfreuen, wie sie heute schon das „Behüt Gott“ der Oberbayern und Tiroler erfreut. — Und ist es nicht auch eine Dankespflicht, die wir erfüllen, wenn wir eines der Denkmäler des Bergbaues erhalten? Des Bergbaues, der die Besiedelung unsres Gebirges herbeigeführt und ihm seinen Namen gegeben hat. Ja, wie draußen auf den Hängen unsrer Berge die Halben von der Arbeit des Bergmannes zeugen, so möge zeugen drinnen in unsern Häusern, Werkstätten Amtszimmern von der Sprache des Bergmanns ein frisches und fröhliches „Glückauf“ als Abschiedsgruß.

Marineoffiziere wollen sich melden! Nicht mehr wehrpflichtige, sich aber see- oder garnisondienstfähig fühlende Marineoffiziere, Bizeedoffiziere und Deckoffiziere, die während des Krieges eintreten wollen, können sich schriftlich zur Verfügung stellen, soweit sie nicht schon bei ihren früheren Meldungen von den Frontstellen abgemiesen worden sind. Die Offiziere haben ihre Besuche an das Stationskommando, die Deckoffiziere und Bizeedoffiziere an ihren früheren Marineteil zu richten. Auf Wunsch werden solche sich freiwillig Meldende im Garnisondienst der Marine verwendet werden. Geläutert wird bemerkt, daß die mit Pension verabschiedeten Deckoffiziere nicht mehr wehrpflichtig sind.

Gbrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Otto Dettel aus Eibenstock, Gefreiter der Landwehr im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Eugen Richard Kremer aus Sofa, Gefreiter vom Inf.-Rgt. Nr. 107 — gefallen.
Franz Friedrich Unger aus Sofa, Soldat vom 14. Inf.-Rgt. Nr. 179 — gefallen.



Aus großer Zeit — Für große Zeit.

9. Oktober 1870 — Französische Phrasen.

Am 9. Oktober kam in Frankreich die schönlingende Phrase zu voller Geltung. Da war zunächst Gambetta, der per Luftballon von Paris nach Tours gekommen, der sich daselbst in pomphafter Proklamation hören ließ. Er zählte die unerschöpflichen Hilfsquellen, die Befestigungs- und Verteidigungsmittel Frankreichs auf und erklärte Paris für unzerstörbar; trotzdem aber betonte er die Notwendigkeit, alle Kräfte anzuspannen, um der Invasion Herr zu werden. Neben Gambetta stand auf dem Balkon des Rathhauses zu Tours der spanische Revolutionär Castellar, der ein Hoch auf die „lateinischen Republiken“ ausbrachte, „wenn wir die Preußen vertrieben haben werden.“ Und endlich fand es Garibaldi, der nach Frankreich gekommen war, um seinen früheren Kriegsrühm einzubüßen, für angebracht, die Untertanen einer Monarchie „Kinder“, die einer Republik „Männer“ zu nennen. Es war und blieb eben immer die alte Geschichte: hätten die deutschen Heere mit Worten und Phrasen vernichtet werden können, eine Handvoll der sogenannten „großen Männer“ Frankreichs hätten dazu genügt.

Die Kathedrale von Reims als Kugelfang.

Ueber die Umstände, die zu der Beschädigung der Kathedrale von Reims durch deutsche Artillerie geführt haben, liegen jetzt eingehendere Nachrichten vor. Sie bestätigen unwiderleglich, daß es die Franzosen selbst gewesen sind, die das ehrwürdige Bauwerk der Zerstörungsgefahr ausgeliefert haben.

Eine starke Artilleriegruppe der Franzosen war so aufgestellt, daß die in geringer Entfernung hinter ihr liegende Kathedrale sich genau in der deutschen Schußlinie befand und durch jedes zu hoch gehende Artilleriegeschloß gefährdet werden mußte.

Offenbar liegt dieser Aufstellung der französischen Artillerie die Erwägung zugrunde, daß man die Deutschen so in die Zwangslage brachte, zwischen zwei sehr unangenehmen Möglichkeiten zu wählen: Entweder sie verzichteten aus Ehrfurcht vor der Kathedrale auf die Beschädigung der in ihrer Nähe stehenden Batterien. Dann fügten diese, ohne selbst gefährdet zu sein, den deutschen Truppen die schwersten Verluste zu. Oder man schickte schweren Herzens den — militärisch übrigens ganz selbstverständlichen — Entschluß, das Feuer der französischen Batterien zu erwidern. Dann hätten die Franzosen die gewünschte Handhabe, uns Deutsche vor aller Welt als rohe Barbaren hinzustellen.

Die Aufstellung einer zweiten feindlichen Artilleriegruppe vor einem anderen Gotteshause zeigt, daß es sich bei diesem Verfahren nicht um einen Zufall gehandelt hat. Zieht man zu alledem noch die Tatsache in Betracht, daß der nördliche Turm der Kathedrale zur Aufstellung einer Winterstation für Beobachtungszwecke mißbraucht worden ist, so muß man sagen, daß die bekannten Vorwürfe gegen die deutsche Truppenführung von ebensoviele militärischer Naivität wie perfider Böswilligkeit zeugen.

Unsere Flieger haben übrigens festgestellt, daß der Platz vor der Kathedrale dauernd zur Versammlung von feindlichen Truppen und Munitionskolonnen gedient hat. Schon dieser Umstand allein hätte genügt, die deutsche Beschädigung zu rechtfertigen. Wenn die als Kugelfang benutzte Kathedrale trotz aller hier angeführten Tatsachen vor völliger Zerstörung bewahrt geblieben ist, so liegt darin nicht nur ein Beweis für die große Treffsicherheit unserer Artillerie, sondern auch ein ehrendes Zeugnis dafür, daß deutsche Geistes- und Herzensbildung sich auch inmitten des Krieges betätigen und ebenso ehrlich wie erfolgreich die Denkmäler einer Kultur zu schonen suchen, die in Frankreich leider nur noch durch leblose Zeugen aus alter Vorzeit verkörpert zu sein scheint.

Späte Rache.

Von Franz Werll.

(Nachdruck verboten.)

„Geht es Ihnen jetzt besser, Herr Martin?“ — „Ja, es braucht niemand heute bei mir zu wachen!“
„Aber wenn wieder der böse Anfall kommt, wie wollen Sie sich helfen so ganz allein in dem Hause. Mein Mann könnte vielleicht doch...“

„Anstimm! Wenn was geschieht, schick ich mit dem Revolver zum Fenster hinaus, das werdet Ihr wohl bis in Euer Gartenhaus hören, und jetzt packe dich!“
„Aber...“ — „Raus! Fort hab' ich gesagt, ich will allein sein!“

Die alte Frau warf einen schreien Blick auf den griesgrämigen Kranken, wagte aber keine Aiberrrede. Schweigend schob sie die Medikamente auf dem Nachttischchen aus, entsündete die Lampe und verließ das Zimmer. Regungslos lag Martin auf seinem Lager. Nur seine Augen schweiften durch das Zimmer, in dem es allerdings des Schenkens wertig genug gab. An den Wänden hingen die verschiedenartigsten Waffen, von der modernen Jagdtinte bis zum malaiischen Kris. Das Bett stand so, daß der Kranke durch das offene Fenster hinaus in den alten Park sehen konnte, der die Villa umschloß. Jetzt allerdings herrschte draußen nächtliches Dunkel, und nur die zwei hellerleuchteten Fenster des Gärtnerhäuschens funkelten durch die Büsche herüber wie die Augen eines tiefenstehenden Ungetüms.

Die Villa hatte jahrelang leer gestanden. Ihr vorheriger Besitzer war einem Verbrechen zum Opfer gefallen,

und seit dieser Zeit hieß das Haus im Volksmund nur die Nordvilla. Kein Käufer fand sich, bis eines Tages Martin in die Stadt kam. Ihm gefiel das einsame Haus und er kaufte es. Als man ihn auf die unheimliche Vergangenheit des Gebäudes aufmerksam machte, lachte er nur spöttisch.

Der Herr Martin eigentlich war, wußte niemand genau. Er mochte schon an die sechzig Jahre zählen. Sein von der Sonne dunkel gebranntes Gesicht, dessen harte Füge verriet, daß wohl schon alle Leidenschaften es beherrscht hatten, ließ auf eine bewegte Vergangenheit schließen.

Seit ihn vor Jahren ein Schlagfluß gelähmt hatte und ihn nun dauernd ans Bett gefesselt hielt, durfte überhaupt nur mehr die alte Gärtnerfrau sein Zimmer betreten. Bedurfte er ihrer in außergewöhnlichen Fällen, dann griff er mühsam mit der rechten Hand, die er allein bewegen konnte, nach dem stets geladen auf dem Nachttischchen bereit liegenden Revolver und rief sie durch einen Schuß herbei. Doch das kam selten vor.

Der Alte starrte unverwandt durch das Fenster in das Dunkel der Nacht. Seinen Kopf mochten lebhaft Gedanken erfüllen. Bald lachte er still vor sich hin, bald wieder versog sich sein Gesicht wie in tödlicher Angst. Zeitweise funkelten seine Augen in boshaftem Glanze und er murmelte leise vor sich hin.

Er schloß die Augen und schlummerte ein. — — —
Wie lange er so gelegen hatte, wußte er nicht. Es konnten Minuten, es konnten Stunden gewesen sein. Als er erwachte, war die Lampe erloschen. Unwillkürlich blickte er nach den Fenstern der Gärtnerwohnung. Auch dort war alles dunkel. Nur der Mond warf ein helles Strahlenbündel über sein Bett und einen Teil des Simmers. Durch das Fenster strömte die warme Sommerluft ein. — — —

Da erkante ein leises Geräusch. Die rechte Hand des Alten hob sich langsam, um nach dem Revolver zu fassen. Doch in demselben Moment löste sich aus dem Dunkel eine Gestalt, trat wortlos zu dem Bette und griff nach der Waffe.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Martin auf den Besucher. Jetzt beugte dieser sich über sein Bett, so daß sein Gesicht voll beleuchtet war, und flüsterte: „Kennst du mich noch, alter Bursche? Hast deine Fährte geschickt vermischt, du alter Fuchs! Hat mir rechtlich Wähe gestiftet, dich zu finden!“

Der Kranke schloß die Augen. Was in diesem Momente in seinem Innern vorging, ließ sich aus seinen starren Augen nicht erraten. „Was willst du von mir?“ fragte er nach einer kurzen Pause.

„Nun höre, Alter! Du hast wohl jetzt ein verdammt schlechtes Gedächtnis. Bar früher nicht der Fall, als du drüber Johnson und seinen Bruder an den Galgen brachtest!“

Martin schob einen sechenden Blick auf seinen Ankläger: „Ich habe nur meine Pflicht getan“, sagte er. Er wollte ruhig sprechen, aber seine Stimme bebte.

„Ich sehe, dein Gedächtnis hat wirklich gelitten“, spottete der andere mit furchtbarem Hohn; „ich muß es ein wenig aufräumen. Es sind nunmehr dreißig Jahre her. Damals hatte gerade drüber in Alaska der Goldrausch angefangen. Wir waren eine Gesellschaft von zehn Personen, die mit den anderen hinaufzogen, um gemeinsam unser Glück zu suchen. Und wir hatten Glück. Unsere Grube war eine der erträgnisreichsten. Zwei volle Jahre lang arbeiteten wir unter den furchtbarsten Entbehrungen. Das gewonnene Gold trug Sandes von Zeit zu Zeit auf die Bank, wechselte es gegen Gelbnoten um und verwahrte diese in einem Versteck, das nur uns bekannt war. Endlich waren wir am Ziel unserer Wünsche; die Grube war erschöpft, wir aber hatten jeder ein Vermögen erworben. In den nächsten Tagen wollten wir die Rückkehr antreten.“

Da, eines Tages fanden wir Sandes ermordet im Bette auf. Das Versteck war aufgewühlt und das Geld geraubt. Nur einer von uns konnte der Täter gewesen sein. Wir suchten nach dem Mörder. Da brachtest du uns, Martin, auf die Spur. Du führtest uns in das Bett der Bruder Johnson, du wiesest uns ihre Höhle, zwischen deren Futter ein kleiner Teil der roten eingemäht war. Sie leugneten und erklärten, von dem Versteck des Geldes nichts zu wissen. Wir machten kurzen Prozeß, und am nächsten Morgen schon baumelten sie an einem Baume. Du selbst warst es, der die Schlinge ihnen um den Hals legte. Erinnertst du dich nun, Martin?“

„Sie haben ihre Strafe verdient.“
„Das dachten wir auch. Nun müßten wir von neuem anfangen. Nach einiger Zeit verlorst du die Lust zur Arbeit. Du trenntest dich von uns und gingst fort. Nach deinem Weggange besog ein anderer dein Bett. Und nun höre: Als er nach einiger Zeit etwas suchte, fand er unter altem Gerümpel einen Wollkäuel und eine Nadel. Und diese Wolle war dieselbe, mit der in Johnsons Höhle das Geld eingemäht worden war. Und nun erinnerte sich auch einer von uns, daß er kurz nach dem Morde dich abends aus dem Bette schleichen sah.“

Martin wollte antworten, aber er brachte nur unartikulirte Töne hervor.

Mit schneidendem Hohn fuhr der andere fort: „Nun kannten wir den wahren Mörder und wir nahmen uns vor, ihn wissen zu lassen, daß wir ihn kennen. Als wir wieder genug gearbeitet hatten, wurde das Los gezogen und mir fiel die Aufgabe zu, die schuldlos Hingemordeten zu rächen. Ich suchte dich lange. Endlich fand ich deine Fährte. Ich folgte dir nach Australien, von da nach Asien, und endlich fand ich dich hier.“

„Ich hab's nicht getan“, höhnte der Kranke.
„Du bist der Mörder!“ rief nun der Rächer mit starker Stimme: „Wo hast du deinen Raub?“ — Der Alte erblöhte: „Rühr mich nicht an, Schurke!“ — „Schrie er.“

„Gaha, also jetzt weiß ich, wo ich zu suchen habe.“
Er beugte sich über Martin. Dieser versuchte mit der Rechten ihn abzuwehren. Vergebens. Sein hecher Körper konnte keinen Widerstand leisten. Ein kurzes Ringen, dann hielt der Fremde die Schlüssel, die jener um den Hals gebunden gehabt hatte, in der Hand. Mit unaussprechlichen Blicken der Wut und Verzweiflung sah Martin zu, wie sein ehemaliger Genosse die Kassetten aufschloß und das Geld und die Wertpapiere zu sich steckte. Er wollte schreien, aber er konnte nicht. Schaum trat auf seinen Mund, seine Rechte krampte sich zusammen, er griff mit gekrümmten Fingern in die Luft. — — —

Der Rächer hatte unterdessen die Kassetten geleert. „So“, sagte er, „das wird den Familien der Ermordeten, die heute im Elend leben, zugute kommen.“ Lautlos, wie er gekommen, verschwand der Fremde in dem Dunkel der Nacht. — — —

Als am nächsten Morgen die alte Gärtnerfrau das Zimmer betrat, fand sie Martin leblos im Bett. Ein neuerlicher Schlagfluß, so konstatierte der Arzt, hatte ihn getötet.

Der Franzose.

Ergählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(7. Fortsetzung)

Sie trat ein paar Schritte von ihrem Begleiter zurück, um sich ihn noch einmal ordentlich anzuschauen: Einen Mann, hinter den ein Steckbrief erlassen war, hatte sie unter ihrem Dache beherbergt, mit dem sie getanzt? Das konnte sie nicht vermeiden, und wenn er auch zehnmal der Bruder des reichen Herrn Christoph Bertram war, er war doch ein verlorener Gesell.

Klaus Bertram lachte wieder sein seltsames Lachen, als er merkte, wie auch diese einfache, aber tüchtige Frau ihn scheu mied. Dann jagte er zu dem Polizisten: „Gut, ich komme mit. Das weitere wird sich ja finden. Und grüßen Sie Alle zu Hause recht schön von mir, Frau Rose!“

Die wandte ihr glühendes Gesicht von ihm ab und rannte so schnell, als ihre Füße sie trugen, zu dem Saale hinaus und zum Bahnhof, um die Rückfahrt nach Klein-Friedingen anzutreten.

In seinem Schlosse zu Mariengrund verweilte der Fabrikbesitzer Christoph Bertram mit seiner Gemahlin Eleonore im tiefsten Gespräch. Er war erst bei anbrechender Nacht in dem stattlichen Bau eingetroffen, während er ursprünglich erst am nächsten Tage hatte aus der Stadt herauskommen wollen, und Frau Eleonore ersah daraus sofort, daß eine Sache von besonderer Wichtigkeit eingetreten war. Und sie mutmaßte, daß das Erscheinen des Franzosen, des jüngeren Bruders ihres Mannes, das sie selbst so sehr erregt, auch dessen Erscheinen veranlaßt hatte.

Wie war es aber möglich, daß der Sohn einer alten und reichen Patrizier-Familie, der nächste Anverwandte des Hauptes des Hauses, einem solchen Schicksal verfallen war? Was konnte ihn dazu treiben, in die Fremden-Region Frankreichs einzutreten, durch verschiedene Jahre ein Leben der härtesten Strapazen zu führen und dann halb wie ein Bagabund heimzukehren, der in einem einfachen Bauernhaus Aufnahme suchte?

Das war eine lange Geschichte, aber keine freudige. Die Leute in der großen Stadt, die sie kannten, erzählten darüber recht verworrene Dinge, so daß der Euer dem widersprach, was der Andere behauptet hatte. Man nannte Klaus Bertram bald einen leichtsinnigen jungen Menschen, der in Sans und Brans dahingelebt hatte, bis ein längeres Verweilen für ihn in seiner Heimat unmöglich geworden war, bald wurden geheimnisvolle Andeutungen laut, daß hier denn doch noch ganz andere Dinge mit ins Gewicht fielen, über die Näheres aber nicht gesagt werden könne, weil man auf gewisse Leute Rücksicht zu nehmen allen Anlaß habe.

Was aber Klaus Bertrams Leben so seltsam gewandelt hatte, das war nicht allein schäumender Jugend-Übermut gewesen, sondern auch ein gutes Stück schweres Schicksal. Auf seine Kraft bauend, war er in ein Lebens-Geleise geraten, aus dem er keinen Ausweg wieder zu finden gewußt hatte. Und mit seinem Zusammenbruch hatte er das Denken und Fühlen eines anderen Wesens vernüpft, daß er unter aller Mühe und Not in der afrikanischen Sonne auch nicht einen Augenblick hatte vergessen können, Margot, die Tochter von Frau Eleonore aus deren erster Ehe.

Nach dem Willen ihres Vaters sollten die beiden Brüder Christoph und Klaus Bertram das große Geschäft-Unternehmen gemeinsam führen. Der kräfte und verschlossene, fast zwölf Jahre ältere Christoph galt als ein hervorragender Kaufmann, aber doch auch als ein halber Sonderling, von dem man annahm, daß er überhaupt nicht heiraten würde. Er lebte still, fast bescheiden, gab aber seinem jüngeren Bruder Klaus, der in der Heimatstadt bald der „tolle Bertram“ hieß, reichliche Mittel zu einem lustigen Leben, ohne über seine Streiche auch nur ein Wort zu bemerken. Klaus lohnte dem Bruder für diese Rücksicht durch eine treue Anhänglichkeit und nahm alle geschäftlichen Weisungen Christophs ohne jeden Widerspruch entgegen. Trotz der größten Verschiedenheit der persönlichen Reigungen und Anschauungen war also das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern ein vollständig harmonisches und ungetrübbes.

Auf einer Sommerreise hatte Klaus Bertram in einem eleganten Badeort der Nordsee die Bekanntschaft einer Frau Eleonore van Dettin gemacht, die durch ihre imposante Erscheinung und ihren Kleider-Luxus viel Aufsehen erregte. Sie sollte, so erzählte man sich, die Witwe eines niederländischen Offiziers sein, der in Indien gefallen war. Den vollkommensten Gegensatz zu ihrer Prunk liebenden Mutter bildete die zarte, anmutige, aber stille Schönheit ihrer Tochter Margot, und wie es dem Schelm Amor nun einmal oft gefällt, verliebte sich der Lebemann Klaus Bertram in die zurückhaltende Margot van Dettin, die so gar kein Wesen von sich machte, die lieber allein am Meeresstrand promenierte, statt sich in der glänzenden Bade-Gesellschaft zu bewegen.

Der junge Bertram lernte in dem hochgebildeten und wißbegierigen Mädchen, das mit tiefer Verehrung von seinem verstorbenen Vater sprach, der Margot für vielerlei Dinge zu interessieren gewußt hatte, die sonst den Lebensgewohnheiten einer modernen jungen Dame recht fern liegen, ein Wesen kennen, zu dem er sich mit aller Macht seines Herzens hingezogen fühlte. Solche Naturen hatte Klaus bisher überhaupt nicht gekannt, er blieb den Spieltischen im Bade-Kasino fortan ebenso fern, wie den internationalen sportlichen Veranstaltungen, das Geplauder mit Margot gewährte ihm einen weit höheren und reineren Genuß.

Frau van Dettin schien die schnell wachsende Reigung zwischen den beiden jungen Leuten nicht ungern zu sehen und legte ihr jedenfalls keinerlei Hindernis in den Weg. Die gegenseitige Sympathie, die Margot und Klaus aneinander fesselte, führte bald zu einem

völligen Einverständnis. Als Bertram dem jungen Mädchen seine Liebe in bewegten Worten gestand, antwortete sie ihm mit einem herzlichen Ja, und der liebergläubliche schloß die Braut in seine Arme. Bevor er Margots Mutter um die Hand ihres Stindes bat, hielt er es für selbstverständlich, seinem älteren Bruder Christoph Mitteilung von Allem, was geschehen war, zu machen, ihn um seine Zustimmung zu bitten. Zur Erleichterung eines Einverständnisses und um die persönliche Bekanntschaft mit Frau van Detten in unauffälliger Weise herbeizuführen, bat er seinen Bruder, in das Bad zu kommen, auch einmal wie er scherzend hinzufügte, ein Stück vom Leben zu genießen.

Christoph Bertram, der seinem Bruder Alles gewährte, zögerte auch nicht einen Augenblick, Klaus' Wunsch zu entsprechen. Natürlich ahnte er nicht, daß diese Reise zu ganz anderen Entschlüssen und Tatsachen führen könnte, wie sein Bruder und er erwartet hatten. Frau van Detten begrüßte den Bruder ihres künftigen Schwiegerjohnes mit liebenswürdigster Aufmerksamkeit, die den bisher so einsam lebenden Mann erregte und fesselte. Klaus und Margott bemerkten es in ihrem jungen Glück wenig, wie Bruder und Mutter immer freundschaftlicher mit einander verkehrten, und wie der fühle Zahlenmensch Christoph sich völlig, in seinem Aeußeren, wie in seinem Wesen veränderte. Nur einmal, als Klaus seinem Bruder scherzhaft zurief, er fange an, das Muster eines eleganten Herrn zu werden, antwortete dieser ruhig: „Ich kann doch hier nicht auffallen.“ Damit erschien die Sache vorerst ganzlich abgetan.

Der Aufenthalt in dem Seebade neigte sich seinem Ende zu; Margot und Klaus waren übereingekommen, im frühen Herbst ihr Glück durch die Heirat zu befestigen. Jrgend ein Hindernis war ja nicht mehr vorhanden, wenn es überhaupt existiert hatte, und so waren Beide der selbigen Erwartungen voll. Klaus hatte es freilich ungern vermerkt, daß sich ein früherer Bekannter der Frau van Detten, ein Sportsmann Baron Vanden, Margots Mutter von Neuem genähert hatte und ihrer Tochter seine Huldigungen darzubringen verjuchte; aber da Margot ihn mit sichtlich Kühle behandelte, und alle Zukunftspläne bereits festgestellt waren, so sah er darüber fort, um nicht in den letzten Tagen des schönen Beisammenseins noch eine Szene hervorzurufen. Da erfolgte der Zwischenfall, der wenige Momente später sein ganzes schönes Glückgebäude über den Haufen werfen sollte.

Klaus hatte sich gerade für den Morgenspaziergang mit seiner Braut angekleidet, als es an der Tür pochte, und sein älterer Bruder Christoph eintrat. Er war für die frühe Morgenstunde schon in sehr sorgfältiger Kleidung, und sein ganzes Auftreten bewies, daß er mit wichtigen Neuigkeiten kam. Bevor ihn Klaus noch mit einem Scherze, wie es sonst geschah, begrüßen konnte, hob er schon an:

„Dir, als meinem nächsten Anverwandten und Sojus in unserem Geschäft, will ich vor allen Dingen von der wichtigen Aenderung, die mein Leben in Kürze betreffen wird, Mitteilung machen. Ich habe mich schon verlobt.“

Der lustige Klaus war im höchsten Maße überrascht, aber keineswegs unliebbar. „Ich gönne Dir Dein Glück von Herzen,“ rief er fröhlich, beide Hände des neugeborenen Bräutigams kräftig schüttelnd. „So können wir vielleicht an ein und demselben Tage Hochzeit machen. Aber verzeih, ich habe Dich noch nicht einmal nach dem Namen Deiner Braut gefragt. Kenne ich die Dame?“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Merkel.

Ein Lob auf die bayerischen Soldaten. In dem Feldpostbrief eines höheren nichtbayerischen Offiziers, dessen Truppenteil mit Bayern zusammenkämpft, heißt es laut einem Privatbericht des „Berl. Lokalanzeiger“: Jetzt herrscht hier nur eine Stimme, daß die Bayern die prächtigsten Soldaten sind und nebenbei noch die besten Kameraden der Welt. Es ist für uns ein Glück und ein ganz besonderer Vorzug, mit diesen prächtigen Menschen, denen keine Entbehrung zu groß und kein Feind zu stark ist, in einer Reihe zu stehen. Wir haben sie gesehen nach hartnäckigem Kampfe mit entsehligen Verlusten bei glühender Sonnenhitze beim Vorbeimarsch zur Schlacht und beim Zurückgehen in den ersten bedrückenden Tagen. Immer dieselbe Begeisterung, derselbe Opfermut und vor allem auch dasselbe Vertrauen in die Führung. Ich habe es nie für möglich gehalten, daß auch unter den Soldaten eine so brennende Eier zum Kampfe vorhanden sein könnte. Jedenfalls kann sich das deutsche Vaterland zu einem so gesunden und kraftstrotzenden Volke beglückwünschen. Dagegen die Franzosen! Nur aus dem Hinterhalt können sie kämpfen; sobald es Mann gegen Mann geht, reihen sie aus wie Schaleber.

Hindenburgs gerechte Rache.

Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort dekaratieren, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. blieb nur das Unbrauchbarmachen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen. Sie übergossen es mit Massen von Petroleum! Aber sie haben nicht mit Hindenburg grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der prompte Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“

Wettervorhersage für den 10. Oktober 1914.

Keine wesentliche Veränderung.

Wetterlage in Europa am 8. Oktober 1914. Im Norden zeigt sich wieder eine Depression. Das Hoch hat sich etwas nach S zu verlegt. Den höchsten Druck gibt München an. Da noch eine NW-Strömung vorhanden ist, die Feuchtigkeit vom Meere bringt, heißt Sachsen trübes

regnerisches Wetter. Die Druckverteilung dürfte sich bis morgen nicht wesentlich ändern, sodah keine erhebliche Witterungsänderung zu erwarten ist.

Neueste Nachrichten.

32 deutsche Handelsdampfer von den Engländern in die Luft gesprengt!

— Essen (Ruhr), 9. Oktober. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ verbreitet durch Extrablatt folgendes Telegramm: Rotterdam, 9. Oktober. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Londondampfer „Gneisenau“, und viele andere große Seedampfer sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederländer dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (die Garnison?) nach England durchzulassen, nicht stattgaben. König Albert wollte gestern vor Beschießung der Stadt diese übergeben, er wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im Rathaus: G. Franke u. Tochter, Rfm., Chemnitz. Reichshof: Otto Heilmann, Architekt, Hermann Damm, Monteur, beide Reichsbach i. R. Stadt Leipzig: Moriz Schönfeld, Rfm., Chemnitz. Karl Sauerzapfel, Rfm., Leipzig.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 4. bis 10. Oktober 1914.

Angebeten: — Gestraut: 54) Gustav Emil Schürer, Fabrikarbeiter in Unterstiegenstein u. Johanne Minna Unger, Wäschereibesitzerin hier. Gestraft: 217) Edmund Helmut Feig, 218) Walter Rudi Kramer, 219) Elsa Martha Schierer, 220) Elsa Hedwig Engelhardt, 221) Gertrud Schindler.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 9 Uhr: Beichte u. heil. Abendmahl. Pfarre: Starte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Pastor Franke. Diakon: Rindergottesdienst. Pastor Wagner. Abends 7 Uhr: Kriegsbetende. Die Andachten werden auch in den kommenden Wochen fortgesetzt. Jünglingsverein: abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Diakon. Jungfrauenverein: nachm. 6 Uhr 2. Abt. u. abends 7 1/2 Uhr 1. Abt. Versammlung im Heim.

Sep. ev.-luth. St. Johannisgemeinde.

Montag abends 7 1/2 Uhr: Kriegsbetende mit Predigt. Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr: Kriegsbetende.

Kirchennachrichten aus Carlsefeld.

Sonntag, den 11. Oktober (18. Sonntag nach Trinitatis). Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst mit Eröffnungsfeier für den Konfirmandenunterricht. Vorm. 11 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Achtung!

Infolge des Krieges ist mein Mann zum Heere eingezogen und diene meiner werten Rundschau zur Kenntnis, daß ich das Geschäft in Eibenstock und die Filiale in Schönheide in gewohnter Weise und derselben guten Bedienung weiterführe.

Um gefällige Unterstützung in dieser schweren Zeit bittend, empfiehlt sich hochachtend

Erwine Levy
Herren- und Damen-Konfektionsgeschäft
gegenüber der kaiserlichen Post.



Nach langem, qualvollen Warten wurde mir jetzt die bittere Gewißheit, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser lieber Bruder, Schwiegerjohn und Schwager

Otto Oettel,

Gefreiter der Landwehr im Infanterie-Regiment Nr. 133, auf dem Felde der Ehre für sein Vaterland gefallen ist. Eibenstock und Greiz, den 9. Oktober 1914.

Im tiefsten Schmerze
Selma Oettel geb. Deutschel
im Namen aller Hinterbliebenen.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.
Sonntag, den 11. Oktober 1914, von nachmittags 3-5 Uhr: Einzahlung der monatlichen Steuern im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Warnungs-Plakate für Mangelstuben

sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Gannehorn.**

Blaukreuzverein.

Freitag abend 9 Uhr Gebetsversammlung im Gemeinschaftssaal.

Ein gutes Kanapee,

Röhrenschränkchen, Bettstellen mit Matratzen, sind spottbillig zu verkaufen durch **Otto Reichner.**

Kleine Stube

mit Kammer vermietet **Flemming, Quergasse 5.**

Wollne

Herrenwesten

für Militär, unter 500 Gramm empfiehlt **C. G. Seidel.**

Frisches Gemüse,

als:
Blumenkohl, Tomaten, Rosenkohl, Birnling, Schwarzwurzel, Salat, Kürbisse, bahr. Sellerie, rote Rüben; sehr schöne Gravensteiner Äpfel, auch andere Sorten in großer Auswahl zu den billigsten Preisen, verschiedene Sorten hochfeine Tafelbirnen, Lachs im Aufschnitt, harte Nale, täglich frische Kieler Bällinge, frische Bratheringe, Kollmops, Pering in Sellerie, Kollmops in Remouladesauce, Eens, Pfeffer und saure Gurken, frische Eier, fets frischen Quark empfiehlt **Alme Günzel.**

Lebende Karpfen!

Bei schönem Wetter heute auf dem Wochenmarkt frisches Gemüse, als: Blumenkohl, Birnling, Spinat, Tomaten, Schwarzwurzel, Rot- u. Weißkraut, Sellerie; Birnen, Äpfel, Weintrauben, Zitronen u. verschiedenes mehr empfiehlt **O. Hartmann.**

Abonnements

auf das „Amts- und Anzeigerblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition des Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktbr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert. Expedition des Amtsblattes.

Den fälligen Abonnements-Beitrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabsolgen zu wollen.

Die freiwillige Sanitätskolonie v. R. Kr.

dankt verbindlich den Teilnehmerinnen an dem Unterrichtskursus für Krankenhelferinnen vom Roten Kreuz für den durch den Unterrichtsleiter, Herrn Sanitätsrat F. Bchau ihr überwiesenen hohen Geldbetrag. Eibenstock, den 8. Oktober 1914.

Die Kolonnenleitung.

Sängerbund Eibenstock.

Heute Sonnabend abend 9 Uhr Probe in der Kirche.

Versteigerung.

Montag, den 12. d. Mts., nachm. von 2 Uhr an kommt im Deutschen Hause hier eine große Partie Kleiderstoffe u. Schnittwaren in ganzen Stücken und Resten, sowie fertige Blusen, Kinderkleider, Schürzen und dergl., alles nur neue, tadellose Ware einer Konkursmasse zur Versteigerung. Im Voraus wird nichts verkauft. **Dirr. Meichner.**



Einspann-Kühe und -Ochsen

(ziehen mit Stirnblatt), Kühe, hoch- und langtragende, auch welche mit Kübel, Simmentaler Rasse aus erster Hand zum Verkauf, und mache auf prima Qualität besonders aufmerksam.

Eduard Friess, Schönheiderhammer.

Lassen Sie sich

nicht irreführen durch allerhand Anpreisungen von neuen Mitteln, sondern geben

Sie acht, daß Sie als Kaffeegast nur **echt bairisch Doppel-Post**

(mit dem Postillon) bekommen.

Ein guter Kaffee erhöht das Wohlbehagen.

Julius Eohn & m. d. S., Barth i. B.

Heute Sonnabend

gebakenen Schinken mit Karloffel-salat, frische Knoblauchwürst, sowie allerfeinste Hausfleisch-Wurstwaren. **Ernst Heymann, Forststr. 6.**

Verlustliste Nr. 28

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Giebenstock usw.

Sonnabend, den 10. Oktober 1914, früh 1/2 8 Uhr.

Antwerpen in deutschem Besitz.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Oktober, abends. Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt. (W. Z. B.)

Siegreiches Vordringen der Oesterreicher.

(Nichtamtlich.) Wien, 9. Oktober. (Amtlich.) Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer. Der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzuziehen. Bei Lancut stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampfe, der noch andauert. Aus Noszwadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpaten steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Marmaroser Komitat artete in Flucht aus. (W. Z. B.)

Druck und Verlag von Emil Haunersohn in Giebenstock.

11.10.1933

Am 11. Oktober 1933...

Die...

...

haupt

der D
Nach

über d
der no
Arbei
abend

Matern

am 2.

gef
von 8

**Die
finder**

Komm
Vordru
befig
ausguf

Ra
der ein
himme
die ihre
den Den
genomm

(A
tober, e
der im
gefallen
mittag
und die
lassen.
befiegt.
nicht de

Die
nen gro
Erfolg.
eines K
in unfer
von wen
schwarz-
England
ernste
Korbje